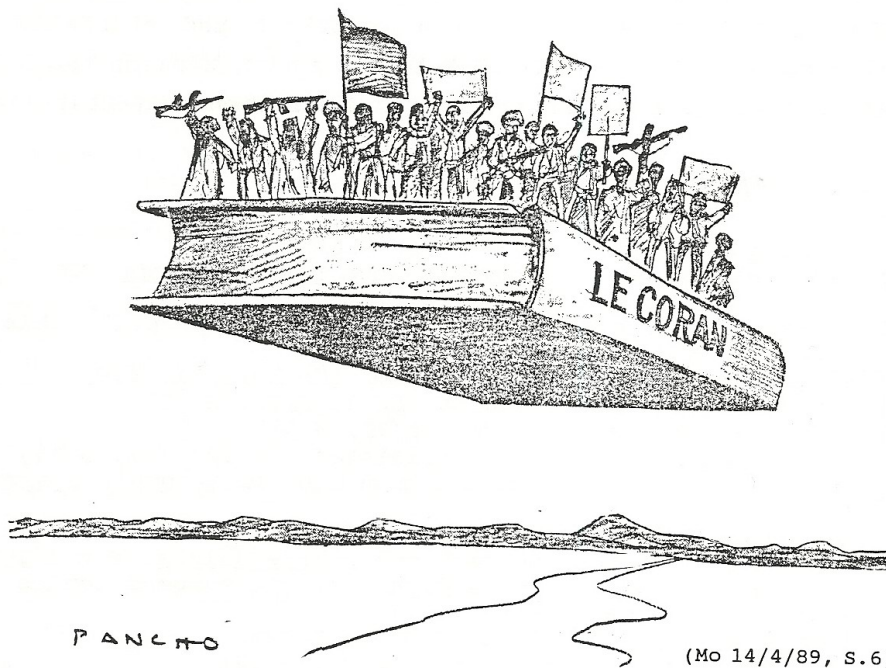


Manuskript, Paris 20/01/2011
© Dr. Sabine Schiffer

Die lange kultivierte Islamophobie

Vielen Dank für die Einladung!

Für mich ist diese Reise und diese Rede ein bisschen wie eine Rückkehr zu den Anfängen meiner Arbeit. 1991 habe ich mit der Recherche zum Thema „Islambild in französischen Presstexten“ begonnen. Und für die, die sich nicht mehr daran erinnern, dass der Diskurs von heute schon mehr als 20 Jahre alt ist (nämlich: seit der iranischen Revolution 1979), habe ich eine Karikatur aus Le Monde von 1989 mitgebracht:



Meine Magisterarbeit, die 1993 vorgelegt wurde und die Medienbeispiele aus der Tageszeitung Le Monde und der Wochenzeitung l'Express der 1980er und frühen 1990er Jahre analysiert, belegt, dass alle Diskurselemente bezüglich Islam und Muslimen bereits damals vorhanden waren: Der Islam sei gewaltaffin, rückständig und unterdrückerisch, was man exemplarisch mit Fakten aus Frauenbiografien belegt(e).

Auch dazu ein paar Karikaturen aus der damaligen Zeit, die bereits eine wichtige Tendenz belegen: die politischen Zusammenhänge – hier die undemokratische Nichtanerkennung der Wahlergebnisse in Algerien – auszublenden.



(Mo 19/6/85, S.4) Merkmalübertragungen von Knebel auf Schleier



(Mo 9/11/89, S.2)



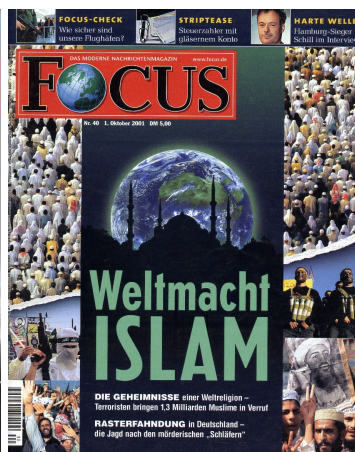
(EX 23/1/92, S.16) Frau (durch Kind identifiziert) als Symbol; klare Schuldzuweisung bezüglich des Aussetzens der Wahlen in Algerien

Eine Forderung, wie kürzlich in Le Monde von Daniel Sibony (3/1/2011) gestellt, dass man „die Tabus“ bezüglich des Islams brechen müsse (Il faut lever les tabous sur l'islam), ist damit überflüssig. An Kritik am Islam mangelt es nicht – es mangelt eher an Facetten des Lebens in sog. Islamischen Ländern außerhalb des Framings Gewalt. Unser Archiv ist mit französischen wie deutschen Beispielen gleichermaßen voll, die dem Islam per se Schlimmes zuschreiben. Qualitativ gibt es keinen Unterschied in den Darstellungen vor und nach dem 11. September 2001, jedoch quantitativ sehr wohl: verallgemeinernde Zuweisungen zum Islam bei der Nennung von Missständen unter Muslimen hat enorm zugenommen.

Neu ist die sich ausbreitende These einer konzertierten Aktion, die behauptet, Einwanderung von Muslimen sei eine zielgerichtete Kampagne, um Europa und schließlich die ganze Welt zu islamisieren. Obwohl auch dieses Thema aus der Zeichnung aus Le Monde von 1989 bereits herauslesbar wäre, gab es eine derartige Verschwörungstheorie damals nicht.



1995



2001

Die homogenisierende Wahrnehmung von Muslimen wurde seit jeher durch die Auslandsberichterstattung begünstigt. Sie prägte zunächst in Frankreich wie auch in Deutschland das Islambild. Lange Zeit wurden Missstände, Krisen, Katastrophen in der Welt erwähnt und mit islamischer Symbolik illustriert – egal ob es einen kausalen Zusammenhang zu islamischen Fragestellungen gab oder nicht. Dementsprechend sind islamische Symbole wie das Gebet, Moscheen, Kopftücher und der Koran negativ konnotiert.



Neuere Versuche von differenzierten Aufklärungssendungen oder Reportagen in den Zeitungsfeuilletons haben auf die alltägliche Berichterstattung mit ihrem starken Negativismus nachweislich keinerlei Auswirkungen. Der normale Alltag und die Vielschichtigkeit von Problemen haben dort einfach keinen Platz.

Viele Menschen reflektieren fatalerweise nicht, dass sie es größtenteils selbst sind, die aus der medialen Selektion verallgemeinernde Rückschlüsse ziehen – weniger, wenn es die eigene Community betrifft, aber viel stärker, wenn es andere betrifft. Die Rezipienten müssten sich viel öfters selbstkritisch fragen, warum sie eine Information als Norm/Bestätigung und eine andere aus Ausnahme/Widerspruch empfinden. Vielleicht ist der medial vermittelte Prototyp des „Islamischen“ oder des „Westens“ gar nicht repräsentativ. Dass es eine Tendenz zur Selbstidealisierung und Fremddämonisierung gibt, sollte allgemein bekannt sein – die deutsch-französische Geschichte zeugt ja ebenfalls von solchen Zuweisungen, ihrer Überwindung, aber auch ihrer möglichen Wiederbelebung.

Dazu noch einmal ein Beispiel aus Le Monde, das eine Szene anlässlich der Weltfrauenkonferenz 1985 darstellt. Der Mann fragt angesichts der Abreisepläne der Frau: „Wann essen wir?!“ Eine Szene, wie sie sich überall auf der Welt abspielt, hier durch die Kleidung in den Orient projiziert. Heute werden viele Themen als „islamisch“ diskutiert, obwohl ihnen genau eine solche Spezifik fehlt – wie bei den Themen Genitalverstümmelung, Misshandlung von Frauen oder auch die Polygamie.



(Mo 30/7/85, S.3) Die Kleidung versetzt die hier gezeichnete Situation, die überall vorstellbar ist, in den Orient.

Obwohl es signifikante Unterschiede zwischen der Situation in Deutschland und Frankreich gibt, gibt es dennoch vergleichbare Haltungen und Äußerungen sowie Taten Muslimen gegenüber – was auf den Diskurs als einflussreichen Faktor hindeutet. Im Gegensatz zu den Einwanderern aus der Türkei in Deutschland, weisen die arabischen Einwanderer in Frankreich eine gemeinsame Bildungsgeschichte mit dem Mutterland zu Zeiten der Kolonisierung auf. Zudem wird jeder in Frankreich Geborene automatisch französischer Staatsbürger. Und auch sprachlich gab es weniger Probleme, weil französischsprachige Lehrpläne die Schultradition der ehemaligen Kolonien prägten: Am Französisch liegt es jedenfalls nicht, dass viele arabischstämmige Franzosen dennoch schlechtere Aussichten auf beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg haben. Und die Unterschiede zwischen der Laizität in Frankreich und der Säkularität in Deutschland scheinen sich in Bezug auf Islam und Muslime gar aufzulösen. Der Diskurs scheint bei allen länderspezifischen Facetten, etwa der Anerkennung des Islams als Religionsgemeinschaft in Österreich, in ganz Europa vergleichbar.

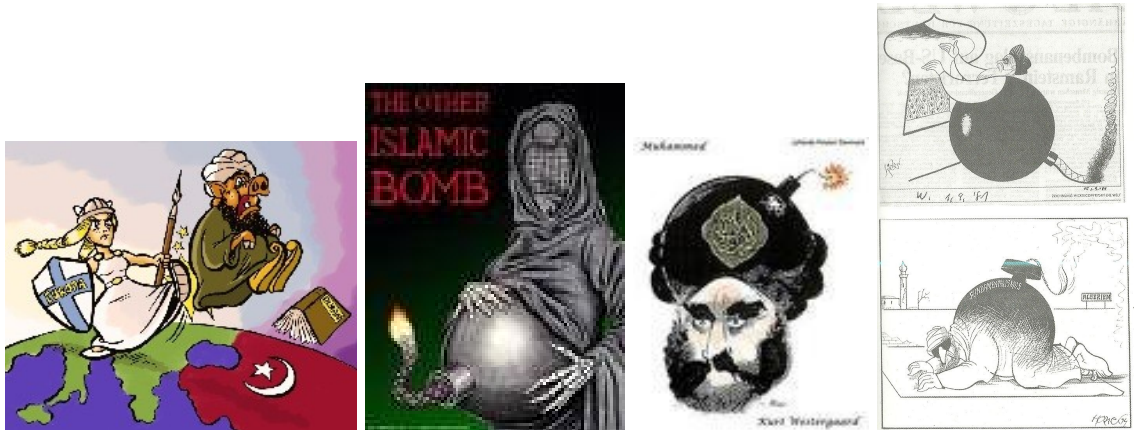
In Deutschland bestimmen den Diskurs derzeit folgende Komponenten: Der traditionell starke Negativismus in Bezug auf „Islamisches“ sowie regelmäßige Angstkampagnen haben zu einer starken Misstrauensdiskurs geführt, der an Muslime Loyalitätsfragen richtet (ähnlich wie gegenüber Juden im ausgehenden 19. Jahrhundert). Dabei wird ein Dualismus propagiert, der „den Islam“ mit Moderne, Aufklärung, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte für unvereinbar erklärt und Muslimen unterstellt, dass sie „die Scharia“ einführen wollten. Muslimische Stimmen werden zwar vielfältiger im öffentlichen Raum, aber nur im Rahmen folgender Tendenz: „Kronzeugen“, die die genannten Verdachtsmomente bestätigen werden bevorzugt. Sog. „gemäßigten“ Muslimen wird hingegen schnell unterstellt, dass sie nur „Taqqiya“ betrieben, also lügen würden, um UNS zu unterwandern.

Im Laufe der Wirtschaftskrise ist die bereits markierte Gruppe der Muslime zudem zum Sündenbock mutiert, indem der ehemalige Bundesbanker Thilo Sarrazin die Schuld für „den Niedergang“ Deutschlands auf die türkisch-muslimische Einwanderercommunity projiziert – mithilfe der großen Medien. Die bereits länger geschürte Terrorangst wird nun also um die Angst vor dem sozialen Abstieg ergänzt. Rassistische Diskussionen und ausgrenzende Gesetzgebungen (Kopftuchverbot, Einwanderungsgesetzgebung) sind die Folge dieser Entwicklung, wobei die Existenz von Islamophobie trotz eines antiislamisch motivierten Mordes sowie Anschlägen auf Moscheen und Gräberfeldern nach wie vor geleugnet wird.

Aber es gibt inzwischen eine Diskussion über Islamophobie. Jedoch zeigt eine Äußerung unseres Innenministers, wo die Problematik liegt. Anlässlich eines Treffens mit Imamen veröffentlichte das Innenministerium am 8.12.2010 folgende Presseerklärung mit Blick auf die Brandanschläge auf Moscheen: „De Maizière verurteilt in diesem Zusammenhang in aller Schärfe die in jüngster Zeit verübten Brandanschläge auf Moscheen. Es dürfe aber auch nicht verschwiegen werden, dass Radikalisierung bis hin zur Bereitschaft, sich gewaltbereiten Gruppierungen anzuschließen, auch unter hier lebenden Muslimen vorkommt.“ Die als Relativierung empfindbare Formulierung und fehlende Klarheit in der Verurteilung von Islamophobie ließ bereits nach dem Mord an Marwa El-Sherbini eine schmerzliche Lücke. Das Offenlassen der Möglichkeit, mögliche oder tatsächliche Straftaten von Muslimen als Legitimation für islamfeindliche Taten zu sehen, stellt ein Signal in die falsche Richtung dar.

Unsere Familienministerin Schröder setzt dem noch eins oben drauf, indem sie mit dem Verweis auf „Deutschenfeindlichkeit“ von der Problematik des Rassismus

abzulenken versucht. Als wären Deutsche einer systematischen Diskriminierung in Deutschland ausgesetzt und Schimpfwörter wie „Kartoffel“ oder „Schweinefleischfresser“ auf Schulhöfen nicht eine Reaktion auf jahrelange Diskriminierungserfahrungen von echten Minderheiten im Sinne Henri Tajfels. Statt hier klare Signale zu setzen, wird an einigen Stellen sogar darüber diskutiert, ob man islamophobe Internetseiten als eine Quelle für die Erforschung islamistischer Umtriebe heranziehen soll. Hingegen wird strafrechtlich nicht gegen die volksverhetzenden Blogs vorgegangen, obwohl viele Akteure bekannt sind.



Eine Aufregung jagt inzwischen die andere: Kanzlerin Angela Merkel erteilt Multikulti eine Absage, Präsident Christian Wulff erklärt den Islam zu einem Teil Deutschlands – nach Sarrazin erscheinen nun regelmäßig Beiträge über den Anteil von muslimischen Sozialhilfempfängern und hin und wieder eine Terrorwarnung. Der Frame WIR vs. IHR wird ständig bedient, was die Menschen tatsächlich auseinander dividiert.

Nach wie vor werden islamfeindliche Straftaten nicht gesondert dokumentiert und sind demnach als Teil der Kriminalstatistik gar nicht existent. Neben diesem Manko bleibt auch ein Zentrum für Islamophobieforschung oder allgemeiner, ein Zentrum für Vorurteilsforschung, ein Desiderat rassismuskritischer Arbeit. Was wir jedoch nicht brauchen ist eine weitere Islamisierung von Debatten, die anderer als religiöser Natur sind. Viele wohlmeinende Pädagogen, Medienmacher und Politiker setzen auf interkulturelle und kultursensitive Bildung, mehr Wissen über Islam und Muslime, eine Islamkonferenz statt der Umsetzung grundgesetzlicher Pflichten innerhalb eines säkularen Staates. Das ist kontraproduktiv, weil es den Eindruck verstärkt, dass da etwas nicht stimmt. Natürlich wäre es gut, im Rahmen schulischer Allgemeinbildung nicht ein Standbein unserer Kultur zu unterschlagen. Im Rahmen medialer Aufbereitung sieht das aber anders aus, weil hier Thematisierung immer schon impliziert, dass man ein Problem angehe. Darum wäre eine systematische Medienbildung auch für den Bereich rassismuskritischer Arbeit von Vorteil, wie mein abschließendes Beispiel zeigt: Kürzlich rief ein Mann in einer Veranstaltung, „Warum sind denn 9 von 10 Terroristen Muslime?“ Die Antwort darauf lautet: „Weil Sie die Medien nicht verstehen!“ Vergleicht man die Europol-Statistiken – von 500 terroristischen Anschlägen hatte in den letzten Jahren je einer einen sog. Islamistischen Hintergrund – mit dem subjektiven Eindruck dieses Mannes, dann wird klar, welches Potenzial die lupenartige Vergrößerung von Marginalem durch Medien hat. Hier wird auch deutlich, welches Potenzial zur Dekonstruktion von Vorurteilen in einer systematischen Medienbildung liegt. Das Gemachte einer Nachricht zu vermitteln, würde vielen Themen zugutekommen – nicht nur dem Feindbild Islam.

¹ Aus dem Aufsatz von Jürgen Link in: Jäger/Halm (Hg.) Mediale Barrieren. Münster 2007: S. 151ff.